

Rudolf Walther

Die Unbelangbaren und der Fall Roger Köppel

Ende Februar gab Roger Köppel, Verleger und Chefredakteur der Zürcher Weltwoche bekannt, dass er sich im Oktober für die vom chauvinistischen Volkstribun Christoph Blocher diskret gesteuerte und finanzierte Schweizerische Volkspartei (SVP) für einen Sitz im Parlament (Nationalrat) zur Wahl stellen wird, um die »verheerende und mich alarmierende Politik der linken Mehrheit« dort zu bekämpfen, »wo die Politik bestimmt und umgesetzt wird«. Dieser Schwenk Köppels zur nationalistisch-populistischen SVP kommt einerseits überraschend, andererseits hat sich sein Rechtsruck seit Langem abgezeichnet. Überraschend kommt seine Entscheidung, weil er sich in seiner Berliner Zeit (2004-2006) als Chefredakteur von Springers Welt öffentlich für die Westerwelle-FDP und den Liberalismus aussprach als »eine der erfolgreichsten und besten Traditionen des Westens«. Glaubhaft war das, wenn auch nicht konsistent, denn gleichzeitig bekannte sich Köppel zum liberalen Denken, wie es die schottisch-englische Aufklärung von David Hume (1711-1776), Adam Ferguson (1723-1816) und Adam Smith (1723-1790) prägte. Diese Aufklärungsphilosophie hat mit dem seichten Neoliberalismus des 20. und 21. Jahrhunderts so wenig gemein, wie eine intellektuell anspruchsvolle Theorie mit frömelnd-reaktionären Traktaten von religiösen Sektenpredigern.

Abgezeichnet hat sich Köppels Rechtsruck schon seit 2001, als er Chefredakteur der liberalen Zürcher Weltwoche wurde. Die 1933 gegründete Zeitung hat eine beachtliche, antifaschistisch-demokratische Geschichte. Fast zur gleichen Zeit als Köppel den Chefredakteursposten antrat, kaufte Tito Tettamanti das defizitäre Blatt. Der illustre Italo-Schweizer (»Wenn ich falle, dann auf die Füße«) war in Grundstück-

skandale und andere trübe Geschäfte verwickelt, mit denen sich reiche Italiener dem Fiskus entzogen und ihr Geld in der Schweiz in Immobilien anlegten. Tettamanti kam bei diesen Skandalen und Affären immer mit relativ weißer Weste davon. Als Chefredakteur krepelte Köppel die Weltwoche-Redaktion völlig um. Wer nicht auf seinen strammen Rechtskurs und die SVP-Linie einschwenken wollte, wurde gefeuert. Schon 2003 trommelte die ehemals liberale Weltwoche für die Wahl Blochers zum Minister/Bundesrat. Sie polemisierte, wie Blocher, gegen die EU und predigte quer durch das Blatt einen grobianischen Chauvinismus, für den auch das Matterhorn eine »ur-helvetische« Erfindung war und das kriminelle Geschäftsmodell unter dem Namen »Bankgeheimnis« eine »nationale« Errungenschaft. Damit wurden die Gelder von Diktatoren, korrupten Oligarchen und Figuren aus der Halbwelt angezogen. Je mehr der Druck auf die Steuerfluchtburg Schweiz von außen stieg, desto rabiater überhöhte die Schweizer Rechtspresse – allen voran die Weltwoche – das Bankgeheimnis zum Kern des Schweizertums und zur Seele des Staates. Geholfen hat es nicht. Ohne dass Peer Steinbrücks Kavallerie ausrückte, musste das Bankgeheimnis und das damit verbundene Modell des systematischen Steuerbetrugs unter dem Druck der EU und der USA Stück für Stück demontiert und schließlich beerdigt werden.

2004 verabschiedete sich Köppel für zwei Jahre nach Berlin, wo er zum Chefredakteur der Tageszeitung Die Welt avancierte. Als er zur Weltwoche zurückkam, kaufte er das Blatt und wurde damit zum Chefredakteur und Verleger in Personalunion. Geschäftlich hat sich das nicht gelohnt: Die Auflage sank von 91.000 (2003) auf 58.000 (2014). Wie Köppel den Kauf

des Blattes finanziert hat, bleibt bis heute ungeklärt. Auf Nachfragen antwortete Köp- pel stets sehr schmallippig oder gar nicht. Die Gerüchte, dass er das Blatt nur als kra- vattierter Strohmann der Milliardäre Tetta- manti und Blocher »besitzt«, sind bis heu- te nicht verstummt.

Als neuer Chefredakteur arbeitete Köp- pel vor allem an der Wiederbelebung der Ideologie des »Sonderfalls Schweiz« – einer Mischung aus national kostümierter

Alpenländische Form von Quasi- Rassismus

Selbstgerechtigkeit, Über- heblichkeit und Doppel- moral. Daraus destillierten die rechten Berufsschwei- zer der Weltwoche fortan eine alpenländische Form von Quasi-Ras- sismus. Dieser beruht nicht auf Blut- und Bodenlehren, sondern auf der kruden Ein- bildung helvetischer Besonderheit, mit der Ressentiments gegen Fremde mobilisiert werden – immer im Schulterchluss mit der SVP Christoph Blochers. Ziele der qua- si-rassistischen Mobilisierung waren zu- erst »der« Islam und »die« Muslime. In einer Hetzkampagne – die Wirkung zeigte bis ins Juste Milieu – wurde »der« Islam als nationale Gefahr beschworen, optisch dar- gestellt als Minarett und Frau mit Kopf- tuch. Nach »dem« Islam überzogen die SVP und ihre willigen medialen Gehilfen »die« Deutschen mit einer Kampagne. Angeb- lich unterwanderten deutsche Professoren, Ärzte und Deutsche in anderen Be- rufen das schweizerische Bildungs- und Gesundheitswesen, verdrängten Schweizer von Arbeitsplätzen und sorgten obendrein für Wohnungsnot unter Schweizern. Der Schweizer Chauvinismus ist dabei, sich zu einer quasi-rassistisch fundierten Über- legenheitsideologie zu radikalieren.

Trotz seiner Popularität und medialen Präsenz ist die Parlamentskandidatur Köp- pels kein Selbstläufer. In deutschen Fern- sehkanalsten darf Köppel zwar den Talk- show-Clown und alpinen Allzweckdeppen spielen, aber in der Schweiz sind seine Auftritte seltener geworden, seit er – argu-

mentativ in die Enge getrieben und in Ver- legenheit geraten – einen grünen Politiker bössartig mit dem Hinweis angiftete, man sei in der Schweiz und »nicht in der Ukrai- ne«. Der Grüne ist, was der Boulevard lan- desweit bekannt machte, mit einer attrak- tiven Ukrainerin verheiratet.

Köppels Kandidatur ist auch deshalb kein Spaziergang, weil er erst einmal um einen Listenplatz kämpfen und altgediente SVP-Politiker von aussichtsreichen Positi- onen verdrängen muss. Auf dem verminten Feld des parteipolitischen Handgemenges kennt sich Köppel aber noch gar nicht aus. Mit seiner bubenmäßigen Forscheit könnte er bei Delegierten und Kandidaten leicht in Misskredit geraten.

Ganz und gar ungläubwürdig ist Köp- pels Programm, das von der taktischen Überlegung geprägt ist, die drei bürger- lichen Parteien – FDP, SVP und Christ- demokraten – zu einem »Bürgerblock zu- sammenzuschweißen«, um ein Übergewicht gegenüber Sozialdemokraten und Grünen zu bilden. Solche Pläne sind ange- sichts anstehender Wahlen in der Schweiz nichts Neues, erzeugen aber den faden Vorgeschmack von Milchmädchenkalkü- len. Denn für die SVP waren die beiden anderen bürgerlichen Parteien während der ganzen Legislaturperiode immer dann der schärfste Gegner, wenn die SVP ihren populistischen Rechtskurs – gegen die Aus- länder, gegen die EU, gegen den Islam – im Alleingang forcierte. Insbesondere die Christdemokraten wurden von Blocher, aber auch von Köppels Weltwoche als Trittbrettfahrer der Linken verhöhnt. Die ur- liberale NZZ sprach in diesem Zusam- menhang von einer »unguten Schmähkul- tur« im bürgerlichen Lager und attestierte der SVP, sich »im Sumpf des Rechtspopu- lismus« zu verlieren. In der Tat hat sich die SVP mit ihrem rhetorischen »Wir- gegen-alle-Kurs« im Parlament isoliert und koalitionsunfähig geredet.

Völlig ins Abseits bewegten sich die SVP und Köppel mit ihrer Kampagne un-

ter der Flagge »gegen fremde Richter« – einer Reminiszenz an Friedrich Schillers Theaterfigur Wilhelm Tell, der gegen »fremde Vögte« kämpfte – ein Slogan, den alle Schweizer Schüler kennen. Mit der polemischen Parole »gegen fremde Richter« verabschiedet sich die helvetische Rechte von der Verpflichtung des Landes auf Menschenrechte und zwingendes Völkerrecht, was die NZZ als »Unterminierung des Rechtsstaats« verbucht. Der prominente Liberale und Zürcher Wirtschaftsanwalt Peter Nobel empfiehlt der SVP »vom hohen Ross« herunterzukommen und zuzugeben, dass auch im Europäischen Gerichtshof »hochqualifizierte Leute nach bestem Wissen und Gewissen« urteilen. »Das ist doch kein Haufen Verrückter! Fremde Richter! Das ist eine echte Hysterie, die hier angezettelt wird.«

Zwischen die Kampagnen Blochers und die Artikel von Köppel passt kein Blatt Papier, insofern gehört Köppel zu jener Grup-

pe von Journalisten, die Thomas Meyer in seinem neuen Buch *Die Unbelangbaren* porträtiert, obwohl bei ihnen »eine Erosion essentieller professioneller Maßstäbe zu beobachten« ist. Blocher spricht mit dem Minarettverbot einer religiösen Minderheit die Religionsfreiheit ab. Sein medialer Lautsprecher Köppel feiert das Verbot als »leuchtendes Beispiel der Demokratie in Europa«. Blocher verhöhnt Professoren als »Professörlein«, Köppel verspottet diese mit abwertendem Zungenschlag »nur« als »Technokraten und Professoren«. Falls Köppel einen Parlamentsitz gewinnt, könnte er doppelten Schaden anrichten: Das Ansehen von Parteien würde ebenso sinken wie die Glaubwürdigkeit der Weltwoche. Mit Scheuklappen am Kopf kann man heute prophezeien: »Nur Köppel kann ihn (Blocher) ersetzen – und die Schweiz vielleicht doch noch vor Europa retten. (...)« – so der Schweizer Korrespondent am 4.3.2015 in der FAZ.



Rudolf Walther

ist Historiker und freier Publizist. Er arbeitet für schweizer und deutsche Zeitungen und lebt in Frankfurt am Main. Unter dem Titel *Aufgreifen, begreifen, angreifen* ist zuletzt der dritte von geplanten vier Bänden mit seinen Arbeiten im Oktober-Verlag erschienen.

rudolf.walther@t-online.de